

Johannes Ludwig
mail@johannesludwig.de

Leaks & Leaking-Plattformen: Warum immer mehr „unerwünschte“ Informationen die Welt verändern (können)

(veröffentlicht in: In: Deutscher Presserat (Hg.):
Jahrbuch 2011 – Recherche ohne Grenzen?, Konstanz: UVK, S. 13-18)

Steuerflucht und Geldwäsche auf den Cayman-Inseln mit Hilfe des renommierten schweizerischen Privatbankhauses Julius Bär; halbstaatliche Todesschwadronen im ‚Urlandsland‘ Kenia, denen über 1.700 Menschen zum Opfer fallen; Protokoll eines Bankencrashes (Kaupthing-Bank, Island); Kriegsverbrechen durch US-Militär in Bagdad, bei dem 2 Reporter der Nachrichtenagentur Reuters aus einem Helicopter erschossen werden; rund 76.000 militärische Protokolle und 14.000 „Threat-Reports“, die die Aussichtslosigkeit des Krieges in Afghanistan dokumentieren, oder einfach nur diplomatische US-Depeschen, derer aber insgesamt 251.287 an der Zahl: Was innerhalb von 3 Jahren an brisanten und mengenmäßigen Informationen durch die Plattform Wikileaks international ans Tageslicht befördert wurde, wäre mit bisherigen klassischen journalistischen Mitteln kaum zu leisten gewesen.

Die Plattform ist aber nicht nur deswegen ins Rampenlicht und auf die Seiten 1 vieler Medien geraten. Es waren auch die Reaktionen derer, die sich unfreiwillig ans Licht der Öffentlichkeit gezerzt sahen, egal ob Privatbank oder Weißes Haus. Private Gründe des (derzeitigen) Kopfs von Wikileaks, Julian Assange, spielten ebenfalls eine medienwirksame Rolle. Inzwischen weiß jeder, dass es WikiLeaks gibt. Was genau das ist, vermutlich eher nicht. Hier soll eine kleine Zwischenbilanz erfolgen.

Die Vorgeschichte(n):

Medien, die sich nicht nur auf die Wiedergabe von interessensgeleiteten und offiziellen Verlautbarungen etc beschränken oder Agenturnachrichten wiederkäuen, haben sich schon immer von „unerwünschten“ Informationen und „harten“ Fakten, z.B. in Form von Dokumenten, ernährt. Zwei Dinge sind dazu notwendig: Die menschlichen Überbringer, also Informanten und Whistleblower, und der jeweilige Stand der Technik. Letzteres betrifft die „Usability“ (Handhabbarkeit) der Vervielfältigung und der physischen Speicherung.

Historisch lassen sich viele Meilensteine dabei ausmachen. Die Drucktechnik im ausgehenden Mittelalter bedeutete einen ebenso großen Quantensprung wie 500 Jahre später die Erfindung der Xerographie im Jahre 1959, dem so genannten Fotokopiergerät.

Einer der ersten, der die schnelle Vervielfältigungstechnik des 20. Jahrhunderts a) in großem Stil und b) aufgrund einer nicht minder ‚großen‘ politischen Problemlage eingesetzt hatte, war

Daniel Ellsberg. So wie Julian Assange heute in den USA als Staatsfeind Nr. 1 betrachtet wird, hatte Henry Kissinger 1971 den ehemaligen Militäranalysten und Mitarbeiter der RAND-Corp. als den „gefährlichsten Mann für Amerika“ bezeichnet. Ellsberg hatte die geheimen Pentagon-Papiere über den Vietnam-Krieg in der Presse veröffentlichen lassen: 7.000 Seiten.

Was die digitale Onlinetechnik heutzutage möglich macht, z.B. auf einen Schlag - bzw. mit einem Klick auf eine Computertaste - über 250.000 Dokumente publik zu machen, musste Ellsberg 1969 mit analoger Kopiertechnik (Xerographie) bewältigen – einer Technik, die gerade mal zehn Jahre alt war: 7.000 Seiten in 47 Ordnern. Die analoge Kopiertechnik hatte mit 6 Kopien pro Minute begonnen.

7.000 einzelne Seiten dividiert durch 6 Kopien pro Minute bedeuten 1.666 Minuten. Ohne Pannen gerechnet. Und ohne individuelle ‚Bearbeitung‘ jedes einzelnen Dokuments, das oben und unten mit dem Aufdruck „top secret“ versehen war. Eine Arbeit, die mehrere Wochen nächtlichen Kopierens bedeutet hatte, denn die Geheimpapiere, die nur in ganz wenigen Exemplaren in gesicherten Tresoren gebunkert lagen, mussten ersteinmal heimlich in einer Aktentasche aus einem gut gesicherten Gebäude hinaus- und am nächsten Tag wieder hineingeschmuggelt werden.

Die politischen Folgen dieser Veröffentlichung sind bekannt: Sie lösten ein mittleres Erdbeben aus: Ellsberg wurde vor Gericht gestellt, das oberste Gericht der USA sah die Veröffentlichung in Zeitungen als verfassungsgemäß an, und der Vietnamkrieg (der 58.000 tote US-Amerikaner und 1,5 Millionen tote Vietnamesen zur Folge hatte) ging vermutlich ein wenig schneller zu Ende, weil der politische Rückhalt der „schweigenden Mehrheit“ in den USA sank – nicht zuletzt wegen der Bisanz der bisher verheimlichten, aber jetzt in den Tageszeitungen nachlesbaren Informationen. Die (heimlichen) Gegenreaktionen der ‚hohen Politik‘ auf dieses unerwünschte „Leak“ waren gleichzeitig und unbeabsichtigt die ersten Vorbereitungsstufen („Klempner“-Abteilung) für eine nächste Affäre: Watergate 1972.

Bei der Watergateaffäre, die u.a. als Glanzleistung journalistischen Recherchehandwerks in die Annalen eingegangen ist, war es umgekehrt: wenig Papier und noch weniger Dokumente, dafür umso größer die Bedeutung von vielen kleinen Informanten und eines ganz großen Whistleblowers, „Deep Throat“, der sich erst 33 Jahre danach als stellvertretender FBI-Chef selbst geoutet hatte.

Beide Sternstunden der Enthüllungen geheimer Machenschaften der „Macht“, die vielfältige Auswirkungen auf die Zivilgesellschaft hatten, beruhten auf einer Zusammenarbeit zwischen Informanten bzw. Whistleblowern und Journalisten bzw. Medien – mit unterschiedlichen Ansprüchen und Herausforderungen an die Kommunikationstechnik und die journalistische Rechercheleistung. Deswegen ein knapper Blick in dieses Handwerk.

Der Workflow journalistischer Recherchen:

Klassische Recherche und journalistische Leistung spielt sich in 2 gegensätzlichen Kombinationen ab:

- ein Informant bringt 90% der Fakten und 10% der Geschichte ergänzt der Journalist
- ein (oder natürlich auch mehrere) Informanten tragen mit ihrem Wissen zu 10% bei, 90% der Leistung (Recherche, Cleverness bei der Vorgehensweise, Verständlichkeit der Darstellung etc) gehen auf das Konto des Journalisten.

Beides sind Polarfälle, die realen Fälle liegen in der Regel irgendwo dazwischen. Und jede Recherchegeschichte hat dabei ihr individuelles ‚Design‘, denn die - aus der Sicht der Betroffenen - ‚unerwünschten‘, weil unangenehmen Recherchen setzen ein hohes Maß an journalistischer Kreativität und meistens auch hartnäckiger Kleinarbeit voraus, weil man ja nur wenig auf ‚Unterstützung‘ seitens der Betroffenen setzen kann. Oftmals sehen sich die Medien sogar hohen Barrieren (z.B. einer „Mauer des Schweigens“) und anderen Hindernissen (z.B. juristischen Drohungen) gegenüber. Und weil selbst in freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnungen das gesetzliche Regelwerk einer freien Presse nicht so sehr in positiven Erlaubnis-katalogen kodifiziert ist, sondern mehr in negativer Abgrenzung des Zulässigen definiert wird, müssen jene, die Unbekanntes und Verborgenes, Geheimes oder Unerwünschtes ans Tageslicht bringen wollen, alles kreativ nutzen, was sich anbietet und was (z.B. rechtlich) zulässig ist.

Drei Entwicklungstrends sind es, die dieses journalistische Geschäft kennzeichnen, zumindest in Deutschland, das zu den Ländern mit den freiheitlichsten Regelungen für Medien weltweit gehört:

- 1) Die Zugangsrechte der Zivilgesellschaft inklusive der Medien zu bisher – aus welchen Gründen auch immer – gesperrten Informationen nehmen zu: durch neue Gesetze und die Rechtsprechung. Beispiel Umweltinformationsgesetz (EU-Vorgabe), Informationsfreiheitsgesetz; Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts (zuletzt z.B. Cicero-Urteil). Oder auch durch Volksentscheide (Beispiel Berliner Wassertisch).
- 2) Die Zivilgesellschaft begreift sich immer mehr als das eigentliche Handlungsorgan in demokratischen, d.h. politisch arbeitsteilig organisierten Gesellschaftsordnungen (z.B. durch Abgabe der individuellen Entscheidungshoheit an die Legislative). In gleichem Maße wächst die Erkenntnis und das Bewusstsein, dass z.B. der „Staat“ kein autonomes und von oben herab regulierendes Gebilde sein muss, sondern dass sich Mitsprache auch anders darstellen kann, wozu dann aber auch das notwendige Maß an Informationen, sprich Transparenz gehört. Auch davon profitieren die Medien, deren Kommunikatorfunktion eine immer größere Akzeptanz erfährt: Man spielt ihnen immer häufiger Informationen und/oder Dokumente zu (Beispiel Berliner Wasserverträge).
- 3) Der dritte Trend spielt sich auf der technologischer Ebene des digitalen Informationszeitalters ab. Dieser Trend ist derzeit der dominanteste und hat Rückwirkungen auf die beiden erstgenannten Entwicklungen. Aus diesem Grund ist ihm das nächste Kapitel gewidmet.

Der technische Quantensprung zu WikiLeaks & Co:

Technikentwicklung bedeutet immer auch: a) einfacher im Handling, b) leistungsfähiger, c) kleiner und d) billiger. Im medialen Bereich kommt das Phänomen der Konvergenz hinzu: Mit immer weniger Typen von Endgeräten lässt sich immer besser kommunizieren.

Dieser Trend führte z.B. bei der digitalen Videotechnik zu professionellen Minikameras, die sich verstecken lassen: in Hemdsknöpfen oder Kugelschreibern. Die Eroberung bisher unbekannter und als ‚geheim‘ deklarerter Arbeitssphären ist durch die Rechtsprechung längst akzeptiert. Die Erkenntnisse und das Wissen aufgrund von Undercover-Recherchen haben deutlich zugenommen, ‚entlarvte‘ Betroffene beginnen immer häufiger darauf mit Veränderungen von so dokumentierten Missständen zu reagieren (z.B. nachdem Günter Wallraff mit verdeckter Kamera unterwegs war).

Ähnlich in der digitalen Fotografie: Fotos und kleine Videos macht die Zivilgesellschaft nicht nur mit kleinen Hochleistungskameras, sondern inzwischen sogar mit dem Handy. Diese Abbildungen der Realität sind nicht nur auf diversen Plattformen zu sehen (z.B. YouTube, HolidayCheck.de, etc.), sondern finden oft Eingang in die Profimedien (z.B. bei Demonstrationen, Katastrophen, etc.). Zusammengefasst: Digitale Technikentwicklung und technische Konvergenz treiben das voran, was Soziologen als „zunehmende Ausdifferenzierung“ der Lebens- und Arbeitswelten bezeichnen.

Betrachtet man diesen rein technologischen „Drive“ im Zusammenhang mit den beiden anderen oben genannten Trends zunehmender Einmischung der Zivilgesellschaft in bisher ‚unzugängliche‘ Lebens- und Arbeitsbereiche sozialen Miteinander, so kann man folgendes konstatieren:

Das

- a) immer einfacher werdende sowie kostengünstige Handling der neuen Techniken
- b) die Digitalisierung aller Informationen
- c) die Virtualität und Überallreichbarkeit des Internets

verändern nicht nur die Nutzungsgewohnheiten des sozialen, sprich des privaten und öffentlichen Kommunizierens untereinander, insbesondere bei der jüngeren Generation, sondern auch die Arbeitsteiligkeit der öffentlichen Kommunikation, also das Verhältnis zwischen Medien und ihren Nutzern (Usern). Die Zivilgesellschaft konsumiert nicht nur Medien, sie produziert selbst mediale Inhalte: in Chats und Blogs sowie auf eigenen Websites. Die bisherige Funktionsteilung zwischen professionellen Medien und ihren Nutzern, die sich im 19. Jahrhundert etabliert hatte, beginnt sich im 21. Jahrhundert – und dies in immer mehr Bereichen – aufzulösen. Die aktiven User der Zivilgesellschaft übernehmen immer mehr eine aktive Rolle bei der öffentlichen Kommunikation und bei dem, was damit bezweckt werden soll: mehr Teilhabe, Protest gegen „Basta-„Politik, die Forderung und Durchsetzung nach Transparenz.

In diesem Kontext wird auch die Bewegung der digitalen Technikfreaks, der Hacker, immer politischer; es entsteht eine eigene „Hackerethik“: Schutz aller privaten Daten, Transparenz aller öffentlichen Informationen. Jeder soll verstehen können, „wie diese Welt funktioniert“ (Chaos Computer Club). Dazu gehört dann auch eine typische journalistische Grundeinstellung: Mißtrauen gegenüber so genannten Autoritäten, also allen Amts-, Funktions- und Würdenträgern. Die Hackerethik liest und versteht sich streckenweise wie die Kriterien der Stiftung „Freiheit der Presse“, die den „Wächterpreis der Tagespresse“ für couragierte Journalisten auslobt.

Dass sich aus der Hackerbewegung heraus ein kontinuierliches „Leaken“ entwickelte, sprich das Veröffentlichende gesellschaftsrelevanter, aber bis dahin ‚gesperrter‘ Informationen, war

nur entwicklungslogisch. Bereits 1996 ging die erste bedeutsamere Plattform ans Netz: cryptome.org. Es folgten weitere und der Gründer von cryptome.org war dann auch einer der ersten offiziellen Geburtshelfer von WikiLeaks.org. Dass WikiLeaks von allen die bekannteste wurde, hing mit drei Umständen zusammen: 1) Die von der weltweiten Hacker-Gemeinde abgefischten Daten, die chinesische Sicherheits- und Geheimdienstinstitutionen ihrerseits im weltweiten Netz sammelten (man spricht von 1,2 Mill. Dokumenten), landeten bei WikiLeaks, die damit über den größten Informationsbestand ‚geheimer‘ Informationen verfügten. 2) Julian Assange baute sich schnell ein weltweites Kontakt-Netzwerk auf – infolge seiner ‚PR‘-Aktivitäten zog er weitere Whistleblower an, die Informationen zulieferten. 3) Die zeitlich dichte Abfolge von hochbrisanten Dokumenten in gigantischem Umfang, zuletzt im Jahr 2010 (März: Collateral Murder Video, Juli: Afghanistan-Protokolle, Oktober: Irak-Analysen; November: Diplomatische Depeschen), verliehen der Plattform in der Öffentlichkeit ein Alleinstellungsmerkmal.

Zur demokratischen Leistungsfähigkeit von Leaks und Leaking-Plattformen:

Informationen, die - eigentlich - alle betreffen oder angehen, sind ungleich verteilt. Auf der einen Seite der Staatsapparat, die Wirtschaft und alle sonstigen Institutionen. Auf der anderen: das disperse Publikum einer anonymen Öffentlichkeit. Die Möglichkeiten von Medien oder anderen ‚Aufklärern, die derlei Erkenntnisse entweder im Rahmen ihrer „öffentlichen Aufgabe“ (Watch-dog-Funktion) oder aus anderen gesellschaftspolitischen Gründen ans Tageslicht bringen wollen, sind begrenzt. Transparenz-Arbeiter im weitesten Sinne sind daher darauf angewiesen, alles zu nutzen, was funktioniert. Neue Leaking-Plattformen, auf denen Insider oder Outsider anonym und gefahrlos Informationen und Wissen an den Rest der Welt weitergeben können, bereichern diesen journalistischen bzw. gesellschaftspolitischen Workflow.

Da allerdings nicht alles an ge-leakten Informationen standardmäßig Eingang in diesen traditionellen Workflow findet (Information nicht ‚mediengerecht‘ genug, begrenzte Aufmerksamkeits- und Verarbeitungskapazitäten auf Seiten der Medien, Platzbeschränkungen, journalistischer Standesdünkel und verletzte Eitelkeiten etc), bliebe vieles, was wichtig ist, in dieser funktionsteiligen Pipeline hängen. Deswegen stellen a) Leaking-Plattformen gleichzeitig eine demokratisch unverzichtbare, weil inzwischen technisch-organisatorisch einfach zu handhabende Option dar, die Ungleichverteilung von (Macht)Wissen und demokratischer Kontrolle zu verringern. Egal ob solche Plattformen selbst veröffentlichen bzw. von Whistleblowern zugespielte Informationen publizistisch-professionell aufzubereiten im Stande sind (Verifizierung, ausreichender Schutz von Informanten und Unbeteiligter, Verständlichkeit der Darstellung usw.), oder eingehende Informationen selbst verarbeiten (z.B. opentaz) oder Dokumente ziel- und wunschgerichtet (z.B. OpenLeaks) an adäquate publizistische und/oder sonstige politische Weiterverarbeiter (Medien, NGO's etc.) weiterleiten.

Diese neuen – von vielen als „unerwünscht“ empfundenen - Optionen werden – entwicklungsgeschichtlich gesehen – das Tempo anstehender Veränderungen dieser Welt wohl ein wenig beschleunigen.